

Werk

Titel: II. Grammatisches

Ort: Halle

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0011 | log82

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

II. Grammatisches.

I. Labialisierung von Gutturalen im Nordfranzösischen.

Das Wallonische pflegt romanisches *c* vor *a* zu palatalisieren wie das Centralfranzösische. Während nun aber das letztere die Regel bedingungslos durchführt, wird in jenem der Einfluß des folgenden *a* aufgehoben, wenn dem *c* ein labialer Laut (*o* u *l*) vorangeht: aus *bucca* d. i. *buk₂k₁a*¹ entsteht nicht *buk₁k₁a*, sondern *buk₂k₂a*, aus *calcare* d. i. *kalk₂k₁are* entsteht *kalk₂are*, *choquer*. *k₂k₁* soll nicht einen Doppellaut bezeichnen, sondern ein *k* mit gutturalem Einsatz und palataler Lösung des Verschlusses. Wieweit räumlich die Regel reicht, vermag ich nicht zu sagen, aufser für Seraing (Ztschr. IX 488) kann ich sie noch für Lüttich durch *huk* = *huche* belegen. Wie andere Konsonanten aufser *l* sich verhalten, mag ebenfalls dahingestellt bleiben: ich habe aus Grandgagnage *laker* = *lâcher* notiert.

Etwas ähnliches bietet auch das Centralfranzösische: *acá* wird hier zu *aié*, vgl. *payer*, dagegen *oca* zu *oué*: *avoué*. Zwar behauptet Waldner, Quellen des parasitischen *i* S. 8, dieses Wort wie auch afrz. *avoer* sei Fremdwort. Aber woher? Versteht er darunter ein lateinisches Lehnwort, so wäre der Ausfall des *c* doch irgendwie zu rechtfertigen; daß *fouace*, *fouage* durch *fou* beeinflusst sei, ist auch nicht gerade wahrscheinlich, da sich namentlich das erstere in seiner Bedeutung zu sehr von dem Grundworte entfernt hatte. *foyer* enthält Suffix *-yer*. Mit *noiel*, *nucalem* hat es seine besondere Bewandnis. Die lautgesetzlichen Formen des Suffixes sind, wenn wir von dem fraglichen Einfluß des *c* absehen: Nom. *ieus*, Acc. *el*, vgl. afrz. *tiens* und noch nfrz. *pieu*.² Vom Nom. *-ieus* war eine Verschleppung des *i* in den Accusativ sehr wohl möglich und kommt auch vor. Das Verhältnis von *no-iel* zu **no-el* ist dann dasselbe wie dasjenige von *fléau* zu *fleau*, wo wir ursprünglich *flaiiaus*: *fla-el*, dort regelmässige Reduzierung von vortonig *ai* zu *e*, (aber Arras *flayo*) hier Unterdrückung des tonlosen *a* im Hiatus haben, oder dasjenige von *tuyau* zu *écuelle* oder von *boyau* zu *écrouëlle*. — Nach dem Tone wird *ca* unterschiedslos zu *ie*.

Rogare giebt *rover*, aber *rogo* giebt **ruei*. Darüber, daß letzteres lautregelrecht ist, werden wir nicht hinwegkommen. Mit *ruis* stimmen *truis*, *puis*, deren zweites aus irgend einer Grundform ebenfalls nach bestimmten Lautregeln gebildet ist, wogegen *truis* mit **trogo* auf keine Weise sich vereinigen läßt. Es ist klar, daß die Übereinstimmung von *rover*, *rovent* etc. mit *trover*, *trovent* etc. die Form hervorgerufen hat. *Ruis* kann nicht *puis* nachgeahmt sein, da von *poir* im Afrz. der Plur. *poons*, *poent* etc. lautet, vielmehr hat die Gleichheit *ruis*, *truis* = *puis* zu *rovons*, *trovons* auch

¹ Über die Bezeichnung vgl. Ztschr. X 602.

² Vgl. Litbl. Januar 1888.

provons hervorgerufen. Also aus *rogo* entsteht *ruojo*, *ruei*. Folgt aber dem *g* ein *a*, so entwickelt sich aus dem vorangehenden *o* ein Labial, der bleibt, als *g* dann später wegfiel: aus *rogare* entsteht *rogvare*, woraus *rover*, so *corrogata* : *corvée*, *interrogare* : *enterver*. Man bemerkt einen interessanten Unterschied zwischen der Labialisierung von *c* und *g*: bei jenem vermochte sie bloß die Entwicklung des palatalen Reibelauts zu verhindern, bei diesem dagegen entwickelt sie sich selbst zum labialen Reibelaut. Dies erklärt sich daraus, daß *g* nicht mehr Verschlusslaut, sondern schon Reibelaut ist. Ich habe einst mit frz. *enterver* rum. *intreba* unmittelbar verbunden: ich gebe das jetzt auf, aus dem einfachen Grunde, weil im Franz. *rogare* und *interrogare* gleichbehandelt werden, im Rumänischen dagegen *rugá* sich von *intrebá* trennt, und weil es mir nicht möglich ist, ein vulgärlateinisches Lautgesetz zu finden, das Hülfe brächte. Wie aber auf spezifisch französischem Gebiete *rover* nebst *enterver* und *corvée* sich deuten lassen, so ist auch aus rumänischen Mitteln *intrebá* erklärbar. Wie aus *isucáre*, rum. *uscá* entstand, indem der tonlose Mittelvokal sich in die vorhergehende Silbe rettete, so aus *interrogare* : *interguar*, woraus *intrebá*, wie aus *lingua* : *limbá*. In *rogare* blieb *o*, da es nicht tonloser Mittelvokal ist. Auch *rógat* wird über **rogvat* zu *ruove*, vgl. *doga*, afrz. *douve*. Wieder etwas anders geartet aber doch in diese Klasse fallend sind *séveronde*, **sug^vrrunda*, *soivres* aus *soc^vrus* (nicht *socerus*, vgl. span. *suegro*), *koivre*. Vgl. auch Förster Zeitschr. III 259, der aber manches Ungehörige herbeizieht.

Zwei Worte von ganz besonderer Wichtigkeit in der Frage nach dem Schicksale labialisierter Gutturale im Französischen sind das Gallische *leuca* und das germ. *triuwa*. *Leuca* begegnet in Nordfrankreich als *lieue*, bzw. *liue* in den Dialekten, die *ieu* zu *iu* reduzieren, als *legua* in span., prov., *legoa* portug. Das spät importierte ital. *lega* kommt nicht in betracht. Besäßen wir das Grundwort nicht in der Gestalt *leuca*, so würden wir *lecua*, *lequa* erschließen. Wir müssen das sogar, wenn ich mich nicht täusche. Lat. *auca* giebt frz. *oie*, folglich *leuca*, *lieui-e*. Kann daraus nun *lieue* entstehen, wie aus *lactuca* : *laitue*, wo aber doch das *u* volltonig ist? Oder erwarten wir nicht eine ähnliche Reduktion der zwischen zwei *i* stehenden Laute wie bei *iei*, *uei*, *idi*?¹ Wenn aber frz. *lieue* sich ebensogut oder besser aus **legua* als aus *leuca* erklärt, so werden wir die vom Prov., Span., Portug. geforderte Form als die romanische erklären. Dann bietet uns *lequa* aus *leuca* ein willkommenes Beispiel des Vorrückens labialer Affektion.

Neben frz. *trève* steht ital. span. prov. *tregua* pg. *tregoa*. Im Mittellatein schreibt man *treuga*. Auch hier wird eine Form *tregua* allen romanischen gerecht (nur span. *z* statt *ie* überrascht), im Fran-

¹ Beiläufig: daß *ai* in *ain* nicht einen Diphthongen, sondern ein sehr offenes *e* darstellt, ergibt sich auch daraus, daß *iaín* nicht zu *i* wird wie *iai*.

zösischen entsteht daraus *trieve*, reduziert zu *trève* wie *brief* zu *bref*, bzw. *trive*, je nach den Dialekten. **tregva*, **lecva* setzt schon Ulbrich an Zeitschr. II 535, der auch zu dem S. 241 vorgetragenen zu vergleichen ist.

Es wird nachgerade Zeit sein, das Schicksal der schon im lateinischen labialisierten Gutturale zu betrachten, wie es sich uns in den Fortsetzern von *aqua*, *equa*, *aequalis*, **sequam*, **sequebam*, *antiqua* darstellt. *cinque* lasse ich absichtlich weg.

Aus *aqua* entsteht *eue*. Die Gutturalis schwindet spurlos. Das *e* ist kurz und offen. Zwischen *q* und *w* entwickelt sich ein vokalischer Laut, der sich schliesslich zu *a* ausbildet und den Ton empfängt: *eaue*, *iaue*, ganz so wie aus *beus* : *beaus* : *biaus* entsteht. Wenn *tels* nicht *tiaus* sondern *tieus* ergibt, so erklärt sich das daraus, daß hier *q* dort *q* vorliegt, vgl. Litbl. a. a. O.¹

Sequam wird entsprechend zu *siewe*, woraus nun in den Dialekten, die *ieu* dulden, *siewwe*, in den andern *süwwe*. Vor dem Tone wird *iu* zu *i* reduziert, vgl. *piment fiment* aus vulgärlat. **piumentum*, **fiumentum*, daher *sevoie* bzw. *sivoie*. Würde das *q* ein *i* entwickeln, stünde also *sive* auf gleicher Stufe wie *isse* (von *exeam*), so müßte irgendwo ein *sevoie* = *eissoie* nachweisbar sein. Meines Wissens kommt es nicht vor.

aequalis giebt *iwels*. Wie will man da das *i* anders erklären, denn aus der Reduktion von *iww*? Wenn man bei *sivoie* an Einfluß stammbetonter Formen denken konnte, so fehlen diese hier gänzlich.

equa : *iwe* ist dann ebenso aus *iewe* zu erklären: *i* ist nicht das Produkt von *iei*, sondern von *iewe*.

antiqua (denn ein *antiquus* giebt es nicht, vgl. Ztschr. IX 144) wird ähnlich zu *antive*.

Bei dieser Darstellung habe ich zwei Sachen vernachlässigt: die Frage, ob und wie weit der übrigbleibende Labial Labiodental oder Bilabial sei, und wie sich die Grundformen *qwe*, *iewe* nach den verschiedenen Dialekten weiter entwickeln. Doch kommt das hier nicht in Betracht.

Bisher hatten wir zwei Klassen labialisierter Gutturale: die eine zeigt uns die Labialisierung schon im Lateinischen, die andere erst im Französischen bei vorhergehendem *o*. Die Accentstellung, die Qualität des Gutturals und endlich die Qualität des folgenden Vokals (*rogo* — *rogas*) waren von maßgebender Bedeutung. Es giebt nun eine dritte Klasse, in welcher ein folgendes *u* den vorhergehenden Guttural in ähnlicher Weise afficiert.

¹ Ich denke mir die Geschichte des lat. *a* im Französischen folgendermaßen. Vulg. *ā* (d. i. lat. *ā* und *ā* in offener Silbe) wird zu *ǣ* (Zeit des Ausfalls von *q*), *ǣ* (Zeit der Vokalisierung des *l*). Dagegen lat. *ǣ* (*tēsta*) und und *ǣ* (*lēttera*) bleiben *ǣ* *ǣ* bis in die französische Zeit hinein. So kann *a* über *e* zu *e* werden, ohne mit dem alten *e* *e* zusammen zu fallen. Vgl. dazu ten Brink, Dauer und Klang. Ähnlich erklärt sich der Unterschied zwischen *tout* und *voeu* daraus, daß wir dort *ǣ*, hier *ǣ* als franz. Grundlage haben.

Wir haben die bekannte Reihe:

lacum, locum, cecum, raucum, amicum, fagum, jugum,
als deren französische Vertreter man ansetzen kann:
lai, lou, ceu, rou, ami, fau, jou.

Das palatale *a* und das *i* verhindern die labiale Affektion des *c* oder wenigstens werden nicht durch sie beeinflusst. Das ist also das Gegenstück zu *avoué*, wo das *o* die palatale Affektion aufhebt. Der Unterschied zwischen *lacum* und *fagum* vergleicht sich dem zwischen *auca* und *rogat*: *g* erweist sich labialem Einfluß zugänglicher als *c*.

Ich schreibe nur *u* die Fähigkeit der Labialisierung zu. In der That zeigen *poi* von *pauco* und *lues* von *loco*, daß *o* machtlos ist. Sollte nicht dem *poi* ein **lui* entsprechen, wie *rui(s)* = *rogo* und *nuît* = *noctem*? Nein. Als das Auslautgesetz eintrat, war *g* schon Spirans. *ruojo* wird zu *ruoi* woraus später *ruei*, *ruis*. Dagegen *c* war noch Verschlusslaut, *pauco* wird *pauç*, *luoc*, *lucc*; Formen, die im Osten lange bleiben, während der Westen, wo *c* vielleicht χ war, rasch zu *poi*, *lue* gelangte: in dem Homorganen *e* ging χ einfach auf. Danach geht *nuît* von *nuoit* aus. Auch hier wären noch Unterschiede in den Dialekten zu machen.

Aus der Weiterentwicklung von *lou* u. s. w. will ich nur eines hervorheben. Nicht das *i* in *lieu*, sondern vielmehr der Mangel desselben in *feu* scheint mir bei den neufranzösischen Formen Schwierigkeit zu machen. Aus *luou* entstand *lieu* durch Differenzierung, vgl. **ueus*, *yeux*, **puoupre*, *pieuvre*, afrz. *dieut* = *dolet* u. s. w. Sind *feu* u. s. w. die alten Nominativformen?

Wie bei Gutturalen so tritt auch bei Labialen das *u* der Endung in den Stamm, aufer wenn der Vokal *i*, oder *a* vor *p* ist, vergleiche:

loup, neben *leu*, vgl. *joug* und *jeu*, *clous*, *suif*, *cercueil* aus *sarcófus* = *sarcófagus*, wie *vieutre* = **veltrus* aus *vertragus*, *Rouan* = **Rotomus* aus *Rotomagus*. Dagegen *capum*: *chef*. *neuf* wäre danach von *neuve* gehalten.

Die Dentalen halten sich von jeder Beeinflussung durch folgendes *u* frei.

Was ich hier auseinandersetze, hat bloß für das Nordfranzösische Geltung: das Provenzalische und das Rätoromanische gehen z. T. ihre eigenen Wege. Nichts giebt uns das Recht, was wir dort sehen hierher zu übertragen. Die dritte Klasse der hier behandelten Wörter ist schon mehrfach besprochen worden. Neumann Ztschr. VIII 395 ff. und Ascoli im Vorwort zu den glossologischen Briefen knüpften daran sehr scharfsinnige Theorien, die unter sich manchen Berührungspunkt haben. Gegen beide ist einzuwenden, daß sie dem thatsächlich überlieferten Stoffe zu wenig Rechnung tragen, daß sie zahlreiche Formen ihrem System zu liebe konstruieren, deren Existenz nicht erwiesen werden kann, und deren nicht Vorkommen in der reichen altfranzösischen Litteratur auffällig wäre;

daraus lassen sie dann die Sprache ohne jede Regel das eine behalten, das andere verlieren. G. Paris hat sich zuletzt Rom. XV 59 ausgesprochen. Ohne deutlich zu sagen, was sein Gedanke ist, scheint er es doch als oberstes Prinzip hinzustellen, daß wir uns so viel als möglich an das gegebene halten müssen. Dies war auch mein Grundsatz und es haben sich ganz scharfe Regeln finden lassen. Ich habe aus lebenden Dialekten zu Eingang des Aufsatzes ein paar Beispiele angeführt, um zu zeigen, wie außerordentlich fein die Unterschiede sind, die die Sprache in der Behandlung der einzelnen Laute macht; wie wenig wir so rasch verallgemeinern dürfen, wie das oft geschieht, und wie das Neumann a. a. O. S. 382 ausdrücklich thut. Ich könnte sie mit Leichtigkeit vermehren. Die Geschichte der Gutturalen in Nordfrankreich ist noch lange nicht abgeschlossen, aber — so hoffe ich — wieder ein Stück gefördert.

W. MEYER.

2. Die Schicksale von *en*+*Kons.* und *an*+*Kons.* im Ostfranzösischen.

Seit den Untersuchungen P. Meyers in den *Mémoires de la Société de linguistique* Bd. I weiß man, daß in der altfranzösischen Schriftsprache lat. *en*^k (= lat. *en* und *en*) und lat. *an*^k schon früh in dem Laut *a* zusammengefallen sind. Dabei wird angenommen, daß der Lautwandel von *en*^k zu *a* sich zuerst im Osten vollzogen hat. Bekannt ist auch, daß in gewissen Dialekten des Nordostens *en*^k einen dem ursprünglichen lateinischen Laut näher stehenden Klang gewahrt hat: in Lüttich z. B. spricht man *vẽ* (*ventus*), aber *efã* (*infantem*). Eine Überraschung bereitet uns nun wie in andern Fragen, so auch in dieser, das Studium der Patois der Vogesen und Lothringens. Es fallen nämlich auch hier die beiden etymologisch verschiedenen Lautgruppen keineswegs zusammen: Während lat. *an*^k *a* gesprochen wird, wird *en*^k zu *o*: also *efã* (*infantem*), *tšãb'* (*camera*), *byã* (*weifs*), *sã* (*Blut*), *grã*, *pyãt'*, *spãd'* (*expandere*), *dã* (*frz. devant*) und alle Particip. Praesentia, z. B. *eŕeŕã* (*asseyant*) — dagegen *to* (*tempus*), *vo* (*ventus*), *mo*^{b'} (*membrum*), *vo*^{t'} (*ventrem*), *do* (*dentem*), *do*^o (*gentem*), *lo*^{g'} (*lingua*), *s'vo* (*fr. souvent*), *fõm'* (*femina*), u. s. w.; vgl. in meinen Ostfranzösisch. Grenzdialekt. § 22, 41, 64. Nur in einzelnen Fällen ist *a* = *an*^k unter Schwund der Nasalierung zu *a* (ein geschlossenes, tiefes *a*) geworden, das sich indessen von *o* immer noch merklich unterscheidet, z. B. *žãb'* (*jambe*), *byã*^o (*blanche*), *fãya* (*fouillant*, Name des Maulwurfs), neben *fyã*. Daß man vereinzelt auch *a* als Vertreter von *en*^k findet, kann nicht Wunder nehmen, da der Einfluß des Schriftfranzösischen überall zersetzend auf die Dialekte einwirkt. Der Unterschied zwischen dial. *vo* und franz. *vã* (zumal bei nachlässiger Aussprache des Nasalvokals) mag auch manchem Lothringer so unbedeutend erscheinen, daß er auf Befragen die Antwort giebt, er

spreche das Patoiswort wie das Französische. Dafs jedoch der hier behauptete Unterschied nicht auf einer Täuschung beruht, erhellt auch daraus, dafs derselbe sogar in einer Reihe nicht phonetisch geschriebener Werke, die sich aber allerdings einer sorgfältigen Wiedergabe der Laute befleißigen, mit der größten Konsequenz durchgeführt ist.

Oberlin sagt in seinem *Essai sur le patois lorrain du Ban de la Roche* (1775) S. 90, dafs *e* zu *o* wird und führt als Beispiele *possé* (penser), *dont* (dent), *onfier* (eufler), *lo vonte* (le ventre), *le çonde* (la cendre). Von *a* sagt er S. 89 freilich dasselbe, allein dafs er vom französischen, nicht vom latein. Laut ausgeht, zeigen die beigebrachten Beispiele *dedons* (dans), *longue* (langue), wo ebenfalls lat. *en^k* zu Grunde liegt. Dafs Oberlin nicht an einen Wandel von lat. *an^k* zu *o* denkt, geht aus seinem Glossar hervor, in dem durchweg lat. *an^k* *ant*, lat. *en^k* *on* entspricht. Oberlin schreibt mit *o* (abgesehen von den bereits angeführten Wörtern): *vont, vot, vò* (vent), *tomps* (temps), *sons* (sans), *r'persottè* (représenter), *ecmosi* (commencer), *dexonde* (descendre), *démouondche* (dimanche), *dépons* (depens), *ponne* (pendre), *dedò* (dedans), *défonde* (défendre), *ètonde* (attendre), *fomme* (femme), *mouaronde* (lat. merenda), *fr'mont* (froment), *fonre* (fendre), *foddu* (fendu), *bramon* (bravement), *atermont* (autrement) — mit *an* werden geschrieben: *piante* (plante), *pouyant* (pourtant), *plaiant* (plaisant), *grand, dāan* und *dān* (avant), *bobance, dchambre, blanc, fiant* (Maulwurf), *tayerand* (tisserand), *āyant* (autant), *effant* (enfant), *χlandis* (tandis), *volant, χayant* (glissant), *bénian* (= afr. bien-veignant). Es weichen ab nur *quò* (quand) und *mettenò* (neben *maintenant*). In diesen beiden Wörtern liegt vielleicht Angleichung an die zahlreichen Adverbien auf *mo* = lat. *mente* vor. *Mit'na* = *maintenant* hörte ich noch in Moutier in der Schweiz, wo *an^k* regelmäßig zu *ẽ* wird. *Quot* (= quand) findet sich noch in einem Gedicht in der Mundart von Gérardmer (in X. Thiriats Gérardmer et ses environs, Paris, Tolmer & Co. S. 154), in welchem übrigens aufs sorgfältigste zwischen *o* = *en^k* und *an* = *an^k* geschieden wird. Ich selbst hörte *cwā*. Die beiden abweichenden Formen kehren in den übrigen von mir zu ratgezogenen Werken nicht wieder.

In X. Thiriats Erzählung *Les Kédales et les Voinraux*, Conte Saussuron, Remiremont (Vosges) 1872 wird derselbe Unterschied von Anfang bis zu Ende durchgeführt (Herr Thiriats, den ich selbst gesprochen habe, ist des Lateins unkundig). Mit *o* findet sich: *diémouoge* (dimanche) Seite 8, *geo* (gens) S. 8, *ta* (temps) 8, *ecmocion* (commencèrent) 8, *do* (dans) 8, 9, 12, *môme* (même) 8, *résolumo* 9, *aidratemo* 11, *mouvemo* 15, *régimo* 17, *commandemo* 13, 14, *so* (sans) 14, *mi-maume* (moi-même), auch *mi-mome* (au wechselt also mit *o*) 14, *vante* (ventre) 15, *vote* 18, *aitoda* (attendez) 14, Inf. *aiionne* (attendre) 18, *r'vouaugé* (venger) 16, *r'persota* (représenter) 11, *r'persaula* 10; in einigen französischen Ausdrücken ist die Schreibung *-ent* beibehalten: *sagent* (sergent) 8, 9, *silence* 9, *intelligence* 10, *con-*

tent 14, 15, *moment* 15, 17, *récompenses* 16. — Mit *an* sind geschrieben *grand* 7, *biéfayant* (bienfaisant) 8, *dan* (avant) 8, *métenant* 9, *dévant* 9, 12, *coran* (courant) 10, *jambes* 12, *rang* 12, *rajeulant* (rajustant) 12, *auhhtant* 14, *élaquant* 16, *taquant* (toquant) 17, *pourtant* 18, *effeurmant* (enfermant) 19.

Demselben Unterschied begegnen wir in N. Haillants *Essai sur un patois vosgien* (ich benutze den dritten Teil, Epinal 1884). Mit *o* schreibt Haillant: *dot* (dent) S. 93, *aittonde* (attendre) 99, *geos* (gens) 99, *dèhonde* (descendre) 99, *Lòròt* (Laurent) 91, *fòmme* (femme) 91, *vondonge* 77, *tòps* (temps) 74, *kémòt* (comment) 74, *dedos* (dedans) 72, *sùremòt* 70, *nullemot*, *aucunemot*, *aipparemmòt*, *bròmòt* (bravement) 70, *vonde* (vendre) 47, *ponde* (pendre) 46, *òte* (entre) 72, *ronde* (rendre) 46, *fonde* (fendre) 45, *feurmot* (froment) 87; *tonde* (tendre) wird S. 46 wie *tonde* (tondre) geschrieben. — mit *a*: *dant* (devant), *jambes* 93, *éfant* 90, *quand* 74, *chantant*, *sévant* (suivant) 72, *portant* (pourtant) 73, *mai'nant* 69, *poéyant* (pouvant) 87, *bianc*, *bianche* 12, *beugnant* (bienveignant) 96, *aihhéyant* (asseyant) 50. Der konsequent durchgeführte Unterschied in der Schreibung erklärt sich nur, wenn man ihn auf einen Unterschied in der Aussprache zurückführt. Es müßte sonst der wunderbarste Zufall obwalten.

Besonders wertvoll ist das Zeugnis von J. Hingre, der in seiner *Monographie du Patois de la Bresse (Vosges)* im *Bulletin de la Société philomatique vosgienne* 1886—87 eine phonetische Wiedergabe der Laute anstrebt und der S. 151 ausdrücklich sagt: „dans la syllabe qui correspond à la nasale française *en* tonique, le bressau se débarrasse de la nasalité et change la syllabe . . . en *ò* (mit *ò* ist offenes, kurzes *o* gemeint) à la fin des mots et tantôt en *ò* et tantôt en *òn'* au milieu“ (ferner sagt er S. 165 über seine Lautbezeichnung „toute *m* et toute *n* qui n'est pas suivie d'un *e* muet ou d'une apostrophe est nasale et non pas consonnante“ (unter *n* consonnante ist hier dentales zu verstehen). Nun schreibt aber Hingre durchweg die Wörter, die im Lateinischen *an^k* haben, mit *an*, die, welche *en^k* haben, bald mit *ò*, bald mit *òn'*, woraus sich ergibt, daß beide Lautgruppen verschiedenen Klang haben. Mit *o* werden geschrieben: *dò* (dans) S. 151, *essòne* (ensemble), *dò* (dent), *vò* (vent), *vòta* (venter), *dèkhò* (descends)¹, *dèkhòndre*, *dèpòsse*, *ròt'* (rente) 152, *prò* (prends) 181, *fòmme* (femme) 158, *tò* (temps), *pòssa* (penser) 168, *aitòndre* (attendre) 168, *aitò* (attend) 187, *braumò* (bravement), *dukhmò* (durement) 180, *tròndre*, *tròte*, *trònd'* (trente) 184, *gèd* (gens) 185, *vò* (vend) 187, *pòdu* (pendu) 191, *òfe* (enfle) 214, *khurmò* (sûrement), *warmò* (vraiment), *aucunemò* (aucunement), *nulmò* 247. Durch die Bemerkung auf S. 225, daß in Cornimont und Ventron die Wörter auf *òndre* zu *òde*, in Vagney zu *òn'* werden (z. B. *òndre*, *òde*, *òn'*), wird der Wandel von lat. *en^k* = *ò* auch noch für diese drei in der Umgegend von La Bresse gelegenen Orte

¹ *kh* bezeichnet bei Hingre den *χ*-Laut.

bezeugt.¹ — Mit *an* werden geschrieben *dan* (avant) 153, *bian* (blanc) *fian* (flanc) 156, *hayan* (haissant) 158, *éfan* 172, *comande* 177, *aulan*, *aukhtan* 180, *awan* (ayant) 198, *étan* (étant) 202, *gran* 167, *grante* 179, *khpande* (épandre) 226, *cworan* (bald, = courant), *quan* (quand) 248, *aikheurance* (assurance) 247.

Nur in einer Wortgruppe, in der auf *en* unmittelbar *r* folgt, entsteht in der Regel ein anderer Laut, nämlich *ā*: auch hier stehen die benutzten Quellen miteinander in Einklang: *pār'* (prendre), doch auch *por'* und *por'* Ostfranz. Grenzd. S. 100. Oberlin hat S. 268 *penre*, ebenso Haillant 96, 100; Kéd. und Voinr. *panre* 9, *épanre* 7, Hingre *penre* 238; *mār'* (minor adj.) Ostfrz. Gr. § 57, Oberlin *manre* 231, ebenso Hingre 180, *menre* Haillant 14; *tār'* (tenerum) Ostfr. Gr. § 41, *tenre* Oberlin 263 und Haillant 13. — Die Negation *nyā* Ostfr. Gr. § 42, *nian* Hingre 247, 249, *nient* Haillant 92 macht keine Ausnahme, da das Wort bekanntlich schon afrz. mit *ā* gebunden wird.

Was die Schicksale der beiden Lautgruppen in vortoniger Silbe betrifft, so ist hier, wenigstens in dem größten Teil des Grenzstriches zwischen Metz und Belfort, der Unterschied zwischen *en^k* und *an^k* noch größer als in der Tonsilbe; *en^k* wird nämlich in den von mir mit C-F bezeichneten Gruppen zu *e*, z. B. *edūri* (endurer), *efa* (Kind), während vortoniges *an^k* zu *ā* wird. Die Sache liegt hier so klar, daß es genügen wird, auf Ostfrz. Gr. § 68 und auf das Zeugnis Hingres zu verweisen, der S. 154 sagt „dans la syllabe qui correspond à la nasale française *en*, le bressau se débarrasse de la nasalité et change la syllabe en *e* au commencement des mots, z. B. *elère* (entier), *èveulmè* (envenimer), *èssone* (ensemble).“ Wenn in den oben angeführten Beispielen vereinzelt *o* auch in vortoniger Silbe vorkommt, z. B. in *vōta* (venter), *pōssa* (penser), so liegt Angleichung an den Vokal der Tonsilbe vor. Nur in der Gruppe *en'r* entwickelt sich auch in vortoniger Stellung lat. e(n) lautgerecht zu *ā* oder *a*: *vār'di* (vendredi) und *vārç* (je viendrai) neben *varç* Ostfr. Grenzd. § 179 und S. 101; bei Oberlin *venré* (267); Kéd. u. Voinr. *no taro* (tiendrons) 9, *varont* (viendront) 17; bei Hingre *i tarā* (je tiendrai) 240, *sevara* (souviendrez) 243, *i varā*, *i parā* 188. Haillant hat dagegen *je tērā* 61 und *vērā* 62. — Durch die hier konstatierten Tatsachen wird die Tragweite der von Lücking Aeltest. Mundart. S. 169 gemachten Beobachtung eingeschränkt, daß im Alexius *an* wohl in vortoniger Silbe neben *en*, nicht aber in betonter steht.² Man darf daraus nicht folgern, daß der Übergang von *en* in *an*, resp. *on*, allgemein im tonlosen Anlaut angefangen hat. Tatsache ist, daß in einem Teil des lothringischen Sprachgebietes der Wandel ausschließlich die betonte Silbe ergriffen hat.

¹ Auch einige rätoromanische Ortschaften kennen einen Übergang von *en^k* zu *on* mit geschlossenem *o*. Vgl. Gartners Grammat. S. 43.

² Ähnliches beobachtete P. Meyer, der l. c. S. 247 A. 3 bemerkt: „le son *in* étant avant l'accent a dû se dénaturer plus facilement. Ce fait se produit même en provençal . . .“

Durch Reime vermag ich den Unterschied in der Behandlung von an^k und en^k kaum zu dokumentieren: in Jouves Noels Patois werden beide Lautgruppen durchweg mit einander gebunden. Doch sei auf den dreimal wiederkehrenden echt lothringischen Reim *oume* (homme): *foume* (femme), (auch *ôme*, *fôme* geschrieben), S. 36. 37. 87 aufmerksam gemacht. In dem schon oben erwähnten Gedicht in der Mundart von Gerardmer (in X. Thiriats *Gérardmer et ses Environs*, Paris 1882) findet sich S. 155 der Reim *mo* (Bezeichnung des Sees in *Gérardmer*): *sarmot* (serment).

Es ist beinahe überflüssig, noch besonders darauf hinzuweisen, daß die hier besprochenen lautlichen Erscheinungen auch für die Geschichte der Nasalierung von Wichtigkeit sind: während dieselbe in den Vertretern von an^k nur ausnahmsweise geschwunden ist, ist sie in den Vertretern von en^k nur ausnahmsweise erhalten; letzteres gilt auch von der Gruppe $ón + Vok.$ (in *mahq* = *maison*, u. s. w.), und auch diese Ähnlichkeit spricht dafür, daß wir es in *vq* (ventus), *vq'* (ventrem) in der That mit einem (im Altfranz. wohl nasalieren) *o*-Laut zu thun haben.

Es soll nun der Versuch gemacht werden, die Grenzen des Lautwandels $en^k = o(n)$ etwas genauer anzugeben. Daß derselbe bei dem Mangel an Vorarbeiten sehr unbefriedigend ausfallen muß, liegt auf der Hand. In den südlich an das Ostlothringische sich anreihenden Dialekten der französischen Schweiz (Delémont bis Tavannes), die zum Gebiete des Burgundischen (Franche-Comté) gehören, fand ich ebenfalls $o = en^k$, z. B. *s'vq* (souvent), *lqg'* (lingua), *dö* (dent); nur selten notierte ich hier Formen mit *a*. In der Umgegend von Montbéliard und Baume-les-Dames habe ich dagegen mit Ausnahme von *fön'* (femme) nur *a*-Formen gehört, womit jedoch noch nicht bewiesen ist, daß *a* hier der ursprüngliche volkstümliche Vertreter von en^k ist.¹ — Nicht unerwähnt darf hier eine eigenartige Erscheinung bleiben, auf die man im Jura stößt: in Delémont, Moutiers, St. Hippolyte, Clerval wird nämlich jedes an^k (auch unbetontes) zu *ẽ* und fällt dann mit an^v zusammen: man spricht *afẽ* (enfant), *lẽp'* (lampe), *tšẽt'* (chante), *bẽ* (banc); *tšẽbr* wie man *pẽ* (pain), *fẽ* (faim) sagt.² Auf welche Weise dieser Wandel von an^k zu erklären sei, lasse ich hier dahingestellt. Thatsache ist, daß en^k denselben nicht mitmacht, woraus folgt, daß, zur Zeit als jener Wandel sich vollzog (als einen sehr alten wird man ihn nicht ansehen wollen), beide Gruppen nicht zusammengefallen waren.

Auch in Tannois bei Bar-le-Duc fand ich den Unterschied zwischen an^k und en^k wieder: die Vertreter von an^k klangen mir wie *a*, die von en^k wie *a* (tiefes *a* ohne Nasalierung) oder *a* (ein zwischen *e* und *o* in der Mitte liegendes): *vãtr'* (ventre), *fad'*

¹ Unabhängig von der Beeinflussung durch das Französische kommt auch ein dialektischer Wandel von *õ* zu *a* vor. Bei-Belfort sagt man z. B. *no* *ve ãã* (wir kommen) statt *v'ãõ*.

² In Tavannes und Sonceboz dagegen wird jedes lat. an^v *a* gesprochen; hier ist also umgekehrt an^v mit an^k zusammengefallen.

(fendre), *sadr'* (cendre), *atr'* (entre), *trabl'* (tremble), *ǣfl'* (enfle), *vā* (vent), *trāt'* (trente), *prā* (prends) — in unbetonter Silbe: *afā* (enfant), *malāu* (menteur), *asān'* (ensemble), *vadū* (verkauft), *ravqsę* (renverser), *sāgli* (sanglier), *aformé* (enfermer) — dagegen auch hier *pār'* (prendre), *tār'* (tenerum), *vār'dę* (vendredi). — Mit *ā*: *šātau* (chanteur), *blāš*, *afā*, *d'vā* (devant), *brās'* (branche), *niā* (non), *šāte* Part. praet.

Abweichend verhält sich das Metzische, das wie in andern Fragen, so auch in dieser unter den lothringischen Dialekten eine Sonderstellung einnimmt. Dort wird *en^k* sowohl vor als unter dem Ton zu *ā* (wie *an^k*); s. This die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg § 24. 26. 33. 35. Auch kommen in meinen Ostfranz. Grenzd. die meisten der *ā*-Formen, sofern sie lat. *en^k* wiedergeben, auf Rechnung des Metzischen. Ob überhaupt der Lautstand des Neu-Metzischen der ursprüngliche noch ist oder ob derselbe unter dem Einfluß des Französischen bereits tiefgehende Veränderungen erfahren hat, ist eine Frage, die sich ebenso leicht aufwerfen als schwer beantworten läßt. Wichtig für uns ist, daß das Metzische neben *vā*, *vātr'* u. s. w. *fqm'* (femme) und *sqm* (sème) sagt (in vortoniger Silbe auch *malō* = fr. *menton*, *afā* = *enfant* und *ęca* = *encore*), daß es also wenigstens in Wörtern mit weiblicher Endung die ostlothringische Entwicklung kennt. — Um das Gesagte zusammenzufassen, so geht meine Meinung dahin, daß der Wandel von *en^k* zu *o* sich nicht nur in einigen abgelegenen Ortschaften der Vogesen vollzog, sondern in einem großen Teil der Vogesen, Lothringens und Burgunds die lautgerechte Entwicklung war.

Wie erklärt sich nun die Erscheinung? Die Möglichkeit, daß in dem bezeichneten Gebiet *en^k* und *an^k* zunächst in dem Laut *ā* zusammenfielen und daß die jetzigen Lautverhältnisse sich erst neuerdings herausgebildet haben, möchte ich mit den Worten P. Meyers l. c. S. 253 zurückweisen „il serait contraire à la raison de supposer que *en* et *an*, une fois confondus en un même son, se seraient postérieurement séparés conformément à leur étymologie respective.“ Dann aber werden wir zu dem Schluß gedrängt, daß beide Laute hier überhaupt nicht zusammengefallen sind. Ich bin der Überzeugung, daß *en^k* unter dem Einfluß eines labialen Konsonanten (*m v f p*) zuerst in denjenigen Wörtern zu *o(n)* überging (das Problem der Nasalierung lasse ich hier unerörtert), die vor der Gruppe *en^k* einen Labial hatten, und daß der Laut *o* darauf analogisch auf die andern übertragen wurde. Wohl in der Hälfte der hier in Betracht kommenden Wörter steht vor *en^k* eine Labialis: z. B. *vent*, *ventre*, *vendre*, *dépenser*, *souvent*, *femme*, *fendre*, *pendre*, *semence*, *serpent*, *membre*, *commence*, dazu alle auf lat. -mentum und -mente. Bei dem Wandel von *en^k* (ich nehme an, daß lat. *en* und *ęn* in dem Laute *ęn* zusammengefallen waren) nach Labial zu *(o)n* halte ich die Annahme einer Mittelstufe *a(n)* nicht für

notwendig, glaube vielmehr, daß φ nach Labial zu o werden kann, ohne durch a hindurchzugehen (ob dabei eine Mittelstufe α voraussetzen sei, mag hier dahingestellt bleiben). In folgenden Fällen liegt m. E. ein derartiger Lautübergang vor:

1. Das Lothringische kennt Formen wie *fwo* (= fois) aus *fwo*, *mwo* (mois) aus *mwo* u. s. w.; s. Ostfr. Grenzd. § 47.
2. Lothr. *awon'* (avena), *pwon* (pena)¹ aus **awen'*, **pwen'*.
3. Das Wallonische sagt *cwəd'* (chorda), *pwət'* (porta) aus *cwo(r)d'*, *pw(o)rt'*; eine Mittelstufe mit a , z. B. *cwad'* ist wenigstens nicht belegt.
4. In den Patois der Franche-Comté hörte ich *twog* und *twə* (fr. *le tour*, in Wendungen wie *c'est mon tour*), in vortoniger Silbe *mwotšü* (mouchoir) und *mwətsü*, *fwong* (Ofen) und *fwəng*; man vgl. damit im Hiob *tuernent* (= tournent), *tuer* (tour), *tuerbes* (tourbes). Auch hier sind mir keine a -Formen begegnet.
5. Auch bei dem Lautwandel von *beverait* zu *buverait* Lothr. Psalt. S. 116 (éd. Apfelst.) ist eine Mittelstufe *ba-* nicht erweislich.
6. Auch der umgekehrte Lautwandel, der von *uo* (aus lat. \acute{o}) zu *ué* kommt sowohl in französischen Dialekten als auch im Spanischen und Rätoromanischen vor.
7. In dem Wandel von *ei* (aus lat. freiem \acute{e}) zu *oi* ist ein Durchgang durch *ai* noch keineswegs erwiesen. Hier liegt die Sache insofern anders als in den soeben angeführten Fällen, als dem Laut *ei* nicht notwendig ein labialer Vokal oder Konsonant vorausgeht.

Es ist übrigens fraglich, ob sich das Nichtzusammenfallen von an^k und en^k selbst bei der Annahme einer Mittelstufe $a(n)$ nicht erklären ließe. Man könnte vermuten, daß, als (noch nicht nasaliertes) en^k zu $a(n)$ wurde, lat. an^k bereits zu \bar{a} geworden war, daß $a(n)$ aus lat. en darauf zu $o(n)$ vorrückte und sich erst dann nasalierte. Diese Erklärung scheint weniger wahrscheinlich als die zuerst gegebene; aber auch wenn man sich für dieselbe entscheidet, wird man nicht umhin können, den Lautwandel von en^k zu $o(n)$ der Einwirkung der Labiale zuzuschreiben. — Auch daran darf man nicht denken, daß an^k und en^k zunächst in dem Laut $a(n)$ zusammengefallen wären und daß sich daraus o erst später in einer

¹ Dieser auch wallonische Lautwandel ist von Cloetta verkannt, der Poème Moral S. 58 *poine* (neben *paine*) für ein der Kirchensprache entnommenes Wort hält. Das dort ebenfalls vorkommende *moins* (minus) neben *mains* und *amoinroit* statt *amenroit* zeigen, daß Einfluß der Labial im Spiele ist. In den Dialogen Gregors begegnet fast nur *poine*. Im Wallonischen *tröl'* (ich zittere) und *esöl'* (insimul) vgl. Zeitschr. IX 484 haben sich Spuren eines dem lothringischen ähnlichen lautlichen Vorganges erhalten. Vielleicht hat hier die lautgesetzliche Form der Wörter mit Nichtlabial + en^k obgesiegt.

bestimmten Wortgruppe unter dem Einfluß der Labiale herausgebildet hätte. Denn man würde nicht begreifen, warum jener Wandel sich nicht auch in *enfant* und *banc* vollzogen hat und warum sämtliche Wörter auf *an^k* von der Beeinflussung durch die *o(n)*-Bildungen verschont blieben, während *cinerem*, *lingua*, *dentem* von derselben ergriffen wurden.

Zur Stütze der hier vorgetragenen Erklärung möchte ich auf die Beeinflussung einer verwandten Lautgruppe im Osten durch labiale Konsonanten hinweisen, ich meine die Verba auf *-eindre* und *eintre*, *peindre*, *empeindre*, *feindre*, *veintre*. Dieselben scheinen in den heutigen Dialekten Lothringens nicht mehr erhalten zu sein; nur *extinguere* kommt in der Form *χtəd'* vor. Im Altostfranz. aber treten sie mit dem Diphthong *oi* auf. Im Lyoner Yzopet findet sich *fointise* 1428, *pointe* (*picta*) 1660, *s'empoint* (*impingit*) 1489. Suchier Reimpredigt S. XVIII vergleicht östliches *empoindre* mit *moins*, *avoine* und erklärt also den Laut *oi* durch den Einfluß der Labialis. Ich verweise noch auf *foentement* Bernh. 77,30, *foindant* Dial. Gregoire 78,13, *voincu* im Yzop. und in burgundischen Texten Roman. 6, 43, *moïmes* (= *même*) Floovant 476 (heute lothring. *mqm'*), burgundisch *poicheor* (*pêcheurs*) Roman. 6, 43, *moillour* (*melioirem*) Yzop. 1728, heute *mwayu*. Am verbreitetsten sind diese Formen im Gebiet der Franche-Comté und Burgunds, weil *oi* dort durch Analogie auch auf *Nichtlab.+ein* übertragen wurde. So erklärt sich wohl *tointe* (*tincta*) und vielleicht auch *doigne* (= afr. *daigne*) Yzopet 2138. 2304. Hier begegnet auch das analogische *ploine* (*plena*, heute *pyun'*), das ich in dem ganzen Grenzstrich von Metz bis Belfort nicht fand, wo nur *pyen'* gesprochen wird.¹

Es soll endlich noch untersucht werden, ob es nicht Wörter mit *Nichtlabial+en^k* giebt, die sich bis auf den heutigen Tag der Einwirkung derjenigen auf *Lab.+en^k* entzogen und den *o*-Laut nicht angenommen haben. Ich stelle die mir bekannten Fälle hier zusammen, indem ich ausdrücklich bemerke, daß ich sie nicht alle für beweisend halte: *žer'* (*generum*), aus drei verschiedenen Ortschaften s. Ostfrz. Grenzd. § 179 (die Formen fehlen in § 41); nachzutragen ist noch *žedr'* aus Neuweiler (bei mir mit *d³* bezeichnet); auch Hingre l. c. S. 176 hat *gēr'* und X. Thiriart, Vallée de Cleurie S. 431 *gère*; man würde *žār'* erwarten (vgl. oben *tār* = *tenerum* u. s. w.). *Sēdr'* *cinerem* hörte ich in Moutier in der franz. Schweiz und außerdem in drei Ortschaften in der Umgegend von Montbéliard und Clerval. *Pēdr'* (= fr. *pendre*) aus ursprünglichem **prēdre*, von mir 1 mal in Clerval notiert. *Tēdr'* (*tenerum*) schrieb ich mir in Sonceboz auf, auch in der Bedeutung „Leber“. *Cyēš* „Hahn am Fafs und Thürklinke“ s. Ostfrz. Grenzd. Gloss., doch führt Littré neben der Aussprache *clāš'* auch *clēš'* an; Thiriart

¹ Auch in lothr. *pyχδ* (*piscionem*), *myχδ* (*messionem*) erklärt sich *u* (st. des erwarteten *o* oder *a*) nur aus dem Einfluß der Labiale.

l. c. S. 451 hat *tiauche*, auch im Metzischen sagt man *tyäš* (s. This, l. c. S. 33). *Mežėdž* (Meise) hörte ich in Tavannes; die zahlreichen *in*-Formen bei Littré sichern die Basis *en*-; es liegt das deutsche Suffix *-ing*, *-inga* vor; Oberlin hat *maisonde*, in den Vogesen hörte ich *mazandž*. Endlich sei noch *lėg'* (*lingua*) erwähnt, das ich mir in Tannois bei Bar-le-Duc und in Brabant-le-Roi bei Revigny (einige Meilen westlich von Bar-le-Duc) aufschrieb, in den Vogesen und im Jura *log'*. Adam hat *lingue* und *linque*, der Lothr. Psalt. *laingue*. Der *ē*-Laut ist demnach gesichert. In *laingue* und verwandten Wörter will Apfelstedt den *ē*-Laut durch den Einfluß der auf das *n* folgenden Gutturalis erklären. Doch ist dies zweifelhaft, da m. W. im Französischen eine analoge Beeinflussung eines Vokals durch einen folgenden Guttural noch nicht nachgewiesen ist. Vergleicht man bei Apfelstedt l. c. S. XXIII *laingue*, *laingaige*, *relainquit*, *saingleir* (singularis) mit *venquu*, *vanquoise*, so wird man eher geneigt sein, in den beiden letzten Formen den Einfluß der Labialis zu erkennen, dem die andern sich entzogen hätten. Ein ganz reinliches Resultat läßt sich freilich nicht gewinnen, weil *relainquit* wohl ein gelehrtes Wort ist, gewisse Vertreter von singularis aber (*χingye* u. s. w.) im Osten in ihrer lautlichen Gestalt noch nicht erklärt sind.

Dafs die hier vorgeschlagene Erklärung, ich möchte sagen, im Geiste der lothringischen Dialekte gehalten ist, bedarf für den Kundigen keines Beweises. Der Beeinflussung der Vokale durch die denselben vorausgehenden labialen Konsonanten, auf die zuerst Schuchardt Kuhns Zeitschrift XX hingewiesen hat, verdankt das Lothringische das ihm eigentümliche Gepräge. Schuchardt gebührt auch das Verdienst, den Unterschied, den das Lothringische in der Behandlung von betontem *en^k* und *an^k* macht, zuerst erkannt zu haben. In jenem scharfsinnigen Artikel (der übrigens 1871 erschien, während die Meyersche Abhandlung in das Jahr 1868 fällt) sagt er S. 265 Anm. 2: „*ǝ* für *ē* ist die regelmässige Form, mag es aus lat. *en* oder *in* entstanden und im franz. *an* oder *en* geschrieben sein . . .; seltener tritt in Übereinstimmung mit der franz. Schriftsprache *ā* ein. Lat. *an* geht im steinthalischen nicht in *ǝ* über . . , sondern bleibt oder verwandelt sich (wie auch im Burgundischen) in *ain*.“¹ Doch geht Schuchardt den Gründen der Erscheinung nicht weiter nach, auch führt er den Laut *ǝ* = lat. *en^k* nicht ausdrücklich auf die Beeinflussung durch den vorhergehenden labialen Konsonanten zurück.

Wenn die gegebene Erklärung an und für sich betrachtet eine befriedigende genannt werden darf, so sieht man sich neuen Problemen gegenüber, sobald man sich das Verhältnis des Ostfranzösischen zum Francischen klar machen will. Soll man auch im

¹ Der Wandel von *an^k* zu *ē* erfolgt im Steinthal nicht unbedingt wie in den oben genannten Ortschaften des Jura, sondern nur in dem Nexus *an* + *Palatal*.

Francischen den Wandel von en^k zu a durch den Einfluss der Labiale erklären? Oder war hier die Entwicklung eine durchaus verschiedene, so daß *en* ohne eine derartige Beeinflussung allmählich nach a hin rückte? Wie soll man es sich ferner erklären, daß auch in ostfranzösischen Chansons de geste an^k und en^k miteinander reimen? Beruht dies etwa auf einer bestimmten dichterischen Überlieferung? Wenn P. Meyer S. 264 sagt „en dehors des chansons de geste, le mélange des rimes *an* et *en* est extrêmement rare jusqu'au XV siècle“ und S. 274 „on peut dire que (von einigen Ausnahmen abgesehen) la règle suivie par les trouvères a été la séparation des rimes *en* et *an*“, so kann man fragen, ob nicht dieser Brauch in gewissen Gegenden auch in späteren Zeiten noch durch einen Unterschied in der Klangfarbe beider Lautgruppen bedingt war. Beruht es z. B. bloß auf dichterischer Tradition, wenn im Lyoner Yzopet männliches en^k nie mit an^k reimt (die Reime sind zahlreich; einige weibliche Bindungen $\text{en}^k + e$ und $\text{an}^k + e$ kommen vor)?

Noch in andern wichtigen Fragen bedarf das Verhältnis des Francischen zu den östlichen Dialekten der Klarstellung. So haben z. B. neuere Untersuchungen das Resultat ergeben, daß im Osten der Laut *wɛ* (in der Franche-Comté *wa*) nur aus freiem é nach Labial hervorgeht, nicht aber aus freiem ɛ nach Nichtlabial, und ebensowenig aus $\text{ó} + \text{y}$ und $\text{au} + \text{y}$. Daß *foi* (fidem) zu *fwó(i)*, *fwɛ* ward, erklärt sich nach dem oben S. 548 Gesagten in einfacher Weise. Soll man nun annehmen, daß die Laute *wɛ*, *wa* im Francischen sich in ganz anderer Weise entwickelten, etwa wie G. Paris Romania XI 609 meint: „*sòjr* (serum) offrait une difficulté de prononciation qu'on a détruite en disant *sɔer*; mais on en a créé ainsi une nouvelle, dont on s'est débarrassé en disant *swèr*“? Ist es nicht weit wahrscheinlicher, daß auch das Francische jenen Wandel ursprünglich bloß nach Labial kannte und daß Formen wie *drail*, *fraid*, die nach dem Zeugnis der Grammatiker des XVI. Jahrh. in Paris noch häufig gehört wurden, die nicht analogisierten Formen waren, wie sie sich in dem Nexus Nichtlabial+ é lautgerecht entwickelten? Eine Geschichte der französischen Schriftsprache wird erst möglich sein, wenn mit so manchen andern Fragen auch die nach dem Ursprung der Laute *wɛ* *wa* und den Schicksalen von en^k und an^k gelöst sein werden.

A. HORNING.

3. Zur Flexion der Feminina der latein. III. Deklination im Altfranzösischen.

Die Frage, ob die Feminina der lat. III. Deklination im Nom. sg. ein -s haben, oder nicht, scheint noch immer eine offene zu sein. Neuerdings hat Förster (Cliges, p. LXXV, γ und Anm.*) sich

wieder für ursprüngliches *-s* erklärt; Clédat (Gram. élem. § 63) entscheidet sich für die Theorie von G. Paris, Horning (Langue et Litt. fr. p. 45) läßt die Frage unentschieden. Es scheint daher nützlich, einmal das gesamte Material aus den ältesten Denkmälern zusammenzustellen, welches weder Łebínski, noch auch Schneider (Flex. d. Subst., Marbg. Diss. 1883), der sich doch diese Aufgabe gestellt hatte, beibringen. Vielleicht wird es dann trotz der Dürftigkeit desselben gelingen eine Einigung zu erzielen.¹ *Passion*, *Leodegar* und *Sponsus* sind hierbei natürlich auszuschneiden, da schon der älteste provenzalische Text ausschliesslich Formen mit *-s* giebt und daher solche Formen in diesen mischsprachlichen Denkmälern für das Französische nicht beweisend sein können. In den Eiden, der *Eulalia* und im *Jonas* kommen keine Belege vor.

Im Hoh. Lied finden sich [*la vi*]rget 9 und *l'odor* 35 neben *clartez* 17. Doch findet sich auch im Obl. *beltez* 32, *citez* 43 etc., daher kann *clartez* nicht als Beweis für *-s* angeführt werden. Die Belege sprechen also eher gegen, als für *-s*.

Im *Stephan* findet sich nur *gent* 44.

Zahlreicher sind die Beispiele im *Alexius*. Von *Imparisyllabis* kommen dort vor²: *anfermetet* 56c, *citet* 17^a (?), 60c; *muiler* (*moillier*) 11e; *amur* 1b, *dolur* (in A fehlt d. Vers) 82d, ferner mit einem *-s* im ateinischen Nom. Sg. *gent* (*main* L) 105d, 98c (P *home*), 103^a, 107^a, 115^a (A fehlt d. Str.). Schliesslich noch das gelehrte *imagene* 35^a, 35^e, 36^c, 37^c. Von *Parisyllabis* finden sich a) ohne *-s* im latein. Nom. sg. *medre* 22b, 26d, 27^a, 30^a, 31^a, 85^a; b) mit *-s* im lat. Nom. sg. *fin* 58d, 92^e (P; *fins* L; in A fehlt d. V.), *nef* 16b, 40b. Ferner gehört noch hierher die Femininform des Adj.: *grandis*, welche *grant* lautet: *grant fu la noise* 85b (PA; *grant fu li dols* L), *si grant dolur* 82d (LP; A fehlt d. V.), 97d (LP; A fehlt d. V.). Für den Nom. sg. des Femininum von *talis* und *qualis* finden sich in den ältesten Denkmälern keine Belege.

Diese Belege erscheinen mir genügend, um die Frage zu Ungunsten des *-s* zu entscheiden. Dazu kommt noch eine allgemeine Erwägung. Auch die Feminina der lat. III. Deklination haben meiner Ansicht nach ursprünglich (in vorlitterarischer Zeit) eine Nominativform gehabt, welche der lateinischen Nominativform entsprach. Die berühmten Worte *podéste*, *povéste*, *juvéste*, *tempéste* halte ich für Überreste dieser alten Nominativformen, ebenso wie nfr. *soeur*, *máire* als Abkömmlinge der lateinischen Nominative *sóror*, *máior* angesehen werden müßten, auch wenn uns über die Flexion der Personennamen und -Bezeichnungen der lat. III. Dekl. im Altfranzösischen nichts bekannt wäre. Ob auch *cit* hierher zu rechnen sei, kann der Form wegen fraglich erscheinen; doch läßt sich das

¹ Zur bequemeren Auffindung der Belege benutzte ich Stengels treffliches *Wörterbuch der ältesten französischen Sprache*.

² Wenn nichts angemerkt ist, findet sich die Form übereinstimmend in LPA.

Schwinden des nachtonigen *e* mit der satzunbetonten Stellung des Wortes vor den Städtenamen erklären, in welcher Stellung das *e* ebenso schwinden konnte, wie das von *ore* und andere Adverbien. Infolge der sich auch sonst in der französischen Flexion zeigenden Tendenz den Stamm auszugleichen, trat nun einerseits der Obliquus an Stelle des alten Nominativs, ähnlich wie später bei den Personennamen und -Bezeichnungen der lat. III. Dekl., andererseits wurde aber der Nominativstamm beibehalten und der Nom. sg. verlor nun sein *-s*, soweit er eines hatte, in Analogie zu den gleichfalls auf nachtoniges *-e* ausgehenden Femininis der I. Decl., d. h. das Wort flektierte nach der I. Dekl. der Feminina. Ganz Entsprechendes finden wir auch bei den Personennamen und -Bezeichnungen der III. Dekl., wovon außer den angeführten *soeur* und *maire* noch andere Beispiele bei Łebński (p. 51) zu finden sind. Um auf die erste Form des Ausgleichs zurückzukommen, so trat jedenfalls, wie auch Förster anzunehmen scheint, erst der Obliquus für den früheren Nominativ ein, und zwar ohne *-s*. Ein großer Teil der Feminina der lat. III. Dekl. hatte ja überhaupt im Nom. sg. kein *-s*, z. B. alle Substantiva auf *-or*, *-er*, *-o* etc., welche im Französischen Feminina geworden sind. Dazu kommt die Analogie des Geschlechts, welche bei der Umbildung der Flexion ja sehr wirksam war. Der Nom. sg. der Feminina wurde durch den der Feminina der lat. I. Dekl. bestimmt, wie andererseits deren Nom. pl. sich nach dem der Feminina der lat. III. Dekl. richtete. Das *-s* im Nom. sg. und das Fehlen desselben im Nom. pl. wurden zu typischen Kennzeichen der Masculina.

Das *-s* ist dann in den Nom. sg. der Feminina der latein. III. Dekl. (soweit es nicht Personenbezeichnungen waren) in der 1. Hälfte des XII. Jahrh. eingedrungen unter Einfluss von Adjektiven, wie *granz*, *tels*, *quels*, wie Förster jedenfalls mit Recht annimmt. Die Masculina der lat. II. Dekl. konnten keinesfalls eine derartige analogische Wirkung ausüben, dafür wird sich kein Analogon finden. Solche analogische Wirkungen zeigen sich nur bei Worten von gleichem Geschlecht und es begreift sich dies sehr wohl. Die Einwirkung von *granz* etc. ging folgendermaßen vor sich. Diese Adjektive hatten im Nom. sg. eine Form *granz* für das Masculinum und eine Form *grant* für das Femininum. Die Femininform glich sich nun an die Masculinform an, was bei demselben Wort begreiflich ist. Unter Einfluss dieser neuen Femininformen *granz*, *tels*, *quels* erhielten nun auch die mit ihnen verbundenen Nomina, wie *fin*, *dolor*, ein *-s*.

ED. SCHWAN.